Bianca Barbu
Temeswar

Herausgabe und Rezeption der *Walachischen mährchen* von Arthur und Albert Schott

Abstract:The article explores the creation and publishing of the collection of Romanian fairy tales **Walachischemährchen**(Stuttgart, 1845) by the brothers Arthur and Albert Schott, focusing on Arthur Schott's residence in Oravița. The book contains folk narratives that were collected by Arthur Schott mainly in the Highland Banat region, being the first compilationof this kind on the territory of present-day Romania. These stories reflect the national and regional identity of the Romanians in Banat, which was to change over time. The fact that this book was published by two German brothers from Baden-Württemberg under the influence of the Grimm brothers shows the positive influence the use of the German language had for the Banat region, as it made cultural exchange easier. Although the editor Albert Schott was criticised for trying to find a common myth like that of Perseus or Persephone in the stories, even when there was very little evidence for it, the collection was well received by German as well as Romanian critics. The book was translated into Romanian as late as 2003, though at the time of its publishing it was one of very few ethnological works that had an influence on the image of the Banat region in the West.
Keywords: German-speaking literature, minority, popular literature, folk narratives, multiculturalism, collective memory, cultural identity, oral history.

In der Epoche der Romantik, der revolutionären Bestrebungen und der Entwicklung des Nationalbewusstseins wandte man sich in Europa auch verstärkt dem „ursprünglichen" Volksgut zu. Im Banat begann man erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Sammlung der Volksdichtungen. Ausnahme machen die **Walachische[n] mährchen. Herausgegeben von Arthur und Albert Schott. Mit einer einleitung über das volk der Walachen und einem anhang zur erklärung der mährchen**[1] – erschienen 1845 im J. G. Cotta Verlag Stuttgart. Das Werk markiert als erste rumänische Märchensammlung den Beginn der Erzählforschung in Rumänien (vgl. Konschitzky/ Hausl 1979: 7). Eine solche Sammlung, herausgegeben von zwei Brüdern, erinnert an die Brüder Grimm, die als Zeitgenossen und Vorgänger einen großen Einfluss auf die

[1]Im gesamten Buch übernahmen die Brüder Schott die Empfehlungen der Brüder Grimm und schrieben die Substantive mit Ausnahme der Eigennamen klein.

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

Schotts ausgeübt haben. In diesem Beitrag[2] wird das Leben und Wirken der Herausgeber der **Walachische[n] mährchen** vorgestellt, wobei der Fokus auf dem jüngeren Bruder, Arthur Schott, liegt, da er der Sammler der Volkserzählungen war und eine besondere Beziehung zur Stadt Orawitza und dem Banater Bergland hatte.

1. Die Brüder Arthur und Albert Schott

Die Brüder Schott entstammen einer bedeutenden Familie Stuttgarts. In ihrer in englischer Sprache erschienenen Arbeit zum 200. Geburtsjahr Arthur Schotts beschreiben Alma Durán-Merk und Stephan Merk die Familie als „liberal, künstlerisch geprägt, gebildet und bürgerlich, aber nicht unbedingt reich“[3] (Durán-Merk/ Merk 2014: 163)[4]. Auch Felix Milleker führt 1926 in seiner Kurzbiografie Schotts an, dass Christian Friedrich Albert Schott (1782 – 1861), also der Vater der Märchen-Herausgeber, seit 1815 an der württembergischen Ständeversammlung teilnahm, „in welcher er sich durch seine liberalen Verstrebungen einen Namen machte“ (Milleker 1926: 89). Er war auch Mitglied in verschiedenen kulturellen und künstlerischen Vereinen, sodass die Interessen seiner Kinder in dieser Hinsicht stets unterstützt wurden. Seine drei Söhne waren dann auch in geisteswissenschaftlichen Bereichen tätig: Albert Lucian Constans (1809 – 1847) wurde Philologe, Historiker und Theologe sowie Autor mehrerer Bücher, Arthur Carl Victor (1814 – 1875) wirkte in Europa und Amerika als Dichter, Volksgutsammler, Topograf, Agronom und Botaniker und Sigmund Hermann Eberhard[5] (1818 – 1895) war Rechtsanwalt und Politiker, wobei er auch literarisch in Erscheinung trat (vgl. Milleker 1926: 89 u. Durán-Merk 2014: 163).

Arthur wies schon in seiner Kindheit „eine besondere Neigung zu Dichtung und Musik“ auf (Brednich/ Taloş in Schott 1971: 317), er entschied sich aber für einen naturwissenschaftlichen Beruf und beendete die landwirtschaftliche Akademie in Stuttgart-Hohenheim. Nachher arbeitete er als Agronom für den Grafen Alexander von Württemberg (1801 – 1844), u. a. auf dessen Schloss in Serach bei Esslingen, wo sich viele

[2]Der Artikel stellt einen überarbeiteten Teil meiner Dissertation dar.
[3]Übersetzung aus dem Englischen BB.
[4]Im Folgenden wird bei den Quellennachweisen (Textnoten), die sich auf die Arbeit von Alma Durán-Merk und Stephan Merk beziehen, nur der Name Durán-Merk angegeben.
[5]Bei Milleker „Siegmund“.

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

namhafte Schriftsteller der Zeit trafen („Seracher Dichterkreis“). Laut der Kunsthistorikerin Gretchen Gause Fox (zit. nach Durán-Merk 2014: 164) wurde Württemberg zu der Zeit als „Garten Deutschlands“ und Esslingen als „Paradies“ betrachtet, sodass Schott hier sowohl seine Interessen für Botanik als auch für die Dichtung mit einem angenehmen gesellschaftlichen Leben verbinden konnte. Arthur Schott war ebenfalls Mitglied des „Schwäbischen Dichterkreises“ um Ludwig Uhland und Justinus Kerner in Tübingen. Er unterhielt auch freundschaftliche Beziehungen zu Gustav Schwab und Nikolaus Lenau, unter deren Einfluss er selbst schriftstellerisch hervortrat (vgl. Brednich/ Taloș 1971: 317 und Durán-Merk 2014: 163). Eine gewisse Marie von Hünersdorf, Begleiterin der Komtesse Marie von Württemberg (Schwester des Grafen von Württemberg), erzählte: „Unter dem kleinen Kreis, welchen wir damals bildeten, zähle ich mit Vergnügen den liebenswürdigen genialen Arthur Schott, als schönes Dichtertalent“ (zit. nach: Milleker 1926: 90). Graf Alexander von Württemberg unterstützte Schott in seinen dichterischen Bestrebungen. Im Sammelband **Album der Boudoirs**, herausgegeben 1838 von Julius Nisle, erschienen sowohl Gedichte des Grafen als auch fünf Gedichte Schotts (vgl. Durán-Merk 2014: 163). Mit den Freunden aus diesen literarischen Kreisen teilte Arthur Schott auch das Interesse an der Volksdichtung. Brednich/ Taloș (1971: 318) halten es für wahrscheinlich, dass die Beschäftigung mit den Volksüberlieferungen des Banats hier ihre Wurzeln hätte, da Lenau aus dem Banat stammt.

Zwischen 1836 und 1841 war Arthur Schott im Banat tätig, als Verwalter des Landgutes Bissigen in Jam, einem Dorf, das an der heutigen Grenze Rumäniens zu Serbien gelegen ist. Auf seinen Aufenthalt im Banat wird noch ausführlich eingegangen (vgl. Kap. 2). Hier sammelte er die Volkserzählungen, die später den Band **Walachische mährchen** ausmachen sollten. Schott lernte auch Rumänisch, was ihm später während seines Aufenthalts in Lateinamerika beim Erlernen des Spanischen behilflich sein sollte (vgl. Durán-Merk 2014: 164). 1841 kehrte er nach Baden-Württemberg zurück und bereitete mit seinem Bruder Albert die Veröffentlichung der gesammelten Märchen vor. Er arbeitete wieder für den Grafen von Württemberg in Esslingen, bis dieser 1844 verstarb. Als weiteren „Schlag“ für Schott zählt Felix Milleker den Zustand seines Freundes Nikolaus Lenau, der in Geistesumnachtung fiel und in eine Heilanstalt eingewiesen wurde, wo sich später Arthurs jüngerer Bruder Sigmund um die Angelegenheiten Lenaus kümmerte (vgl. Milleker 1926: 92).

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

Im Jahr 1844 kam Arthur Schott für einige Jahre wieder ins Banat und setzte seine Volksprosa-Sammlung mit 20 weiteren Geschichten fort. Diese Texte wurden erst viel später, in den Jahren 1857 – 1859, in der Zeitschrift **Hausblätter** veröffentlicht, unter den Titeln: „Neue Walachische Märchen", „Walachische Bauern- und Zigeuner-Spiegel" und „Walachische Volkssagen". 1850 kehrte Schott nach Stuttgart zurück und brachte dort seinen Band **Gedichte** im Hallberger Verlag heraus. Im selben Jahr emigrierte er nach Amerika, ohne Europa je wiederzusehen. Er wurde Mitglied einer Kommission für die Vermessung und Festlegung der neuen Grenzen der USA (nach dem US-mexikanischen Krieg) und lebte u. a. in Georgetown bei Washington und an der mexikanischen Grenze. Im Auftrag der mexikanischen Regierung unternahm er 1865 eine Forschungsreise durch Yukatan, später Expeditionen in West- und Mittelamerika im Auftrag der Regierung der Vereinigten Staaten. Er starb am 26. Juni 1875 in Georgetown (vgl. Gálfy 2000: 41 und Milleker 1926: 94).

Die meisten Quellen über Arthur Schott beziehen sich entweder verstärkt auf sein Leben und Wirken in Europa oder auf seine Arbeit als Kartograf und Forscher in Amerika. Alma Durán-Merk und Stephan Merk bieten in ihrer Arbeit einen Gesamtüberblick, untersuchen aber vor allem Schott als „Renaissance man" in Nord- und Lateinamerika und heben seine vielfältigen Interessen in natur- sowie geisteswissenschaftlichen Bereichen hervor (Durán-Merk 2014: 162). Als Begründung für Schotts Auswanderung werden mehrere Faktoren angegeben: Schott hatte sich schon einen Namen als Botaniker, Agronom und Ethnologe gemacht und die Erforschung der „Neuen Welt" in der Nachfolge Humboldts war für viele junge Wissenschaftler der damaligen Zeit ein ansprechender Gedanke. Schott war auch aus erster Hand mit den Erfahrungen Lenaus von dessen Reise in die Vereinigten Staaten vertraut gemacht worden. Er beherrschte die englische Sprache und hatte 1849 ein **Handbuch der Botanik** veröffentlicht, das er aus dem Englischen übersetzt hatte (vgl. Durán-Merk 2014: 166). Ein weiterer plausibler Grund für die Auswanderung kann auch die Enttäuschung nach dem Scheitern der Revolutionen von 1848 gewesen sein. Es gebe zwar keine Informationen darüber, dass Schott sich aktiv politisch eingesetzt hätte, dennoch hatte die liberale Haltung seiner Familie und Bekannten (auch im Banat) einen Einfluss auf ihn. Seine Enttäuschung über die Zustände in Europa wird aus einem Brief ersichtlich, den er 1852 an einen amerikanischen Kollegen schrieb: „Es tut mir leid, den Eindruck zu haben, dass alle Menschen und Nationen dort von ihren politischen und spirituellen Herrschern ausgesaugt und erniedrigt werden. [...] Der Stand der

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

Völker in Europa gleicht einem sterbenden Baum“[6] (zit. nach Durán-Merk 2014: 165).

Das Leben in den Vereinigten Staaten war bei weitem nicht einfach für Schott: Obwohl er Forschungsreisen in „die Wildnis“ unternahm und seine Aufzeichnungen und Pflanzensammlungen dem Smithsonian Institut überließ, war er nicht kontinuierlich angestellt und musste zeitweise in Georgetown Unterricht der deutschen Sprache und Musik geben, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. 1854 heiratete er Auguste Tafel (1836 – 1908), die Tochter eines ebenfalls aus Württemberg stammenden Professors. Das Paar hatte sechs Kinder (vgl. Durán-Merk 2014: 170). Während seiner Reisen kam er in Kontakt mit verschiedenen indigenen Völkern, die er (wie früher die Einheimischen im Banat) aus ethnologischer Sicht beschrieb. Reiseberichte aus dieser Zeit veröffentlichte er auch in Deutschland in der Zeitschrift **Das Ausland**. Schott fertigte Zeichnungen und Litographien von Menschen, Orten, Pflanzen- und Tierwelt und geologischen Diagrammen an, wobei einige Pflanzenarten den Namen ihres Entdeckers im Suffix „schottii“ vermerkt haben (vgl. Durán-Merk 2014: 185). In seinen ethnologischen Aufzeichnungen zu den indigenen Völkern habe Schott geltende Vorurteile teilweise bestätigt, teilweise widerlegt. Obwohl er in seinen anfänglichen Notizen die Indianer als „wild und kindisch“ bezeichnete (zit. nach Durán-Merk 2014: 167), habe er in seinen späteren Beschreibungen des Maya-Volkes die damals verbreitete Redensart „Die Maya werden ohne Ehre geboren, leben ohne Liebe und sterben ohne Angst“[7] als Diskurs der Eroberer entlarvt, die mit solchen Bildern die Ausbeutung zu legitimieren versuchten. Im Bereich der Anthropologie könne Schott als Pionier des Konzepts der „Lebenswelten“ betrachtet werden, durch seine aufmerksame Beobachtung der Routinen, die aber tiefgründige kulturelle Eigenschaften einer Volksgruppe reflektieren (vgl. Durán-Merk 2014: 181).

Was den älteren Bruder, Albert Schott (1809 – 1847), den Mitherausgeber der **Walachischen mährchen** betrifft, so wirkte dieser 1844 als Professor für Philologie und Geschichte an einem Stuttgarter Gymnasium (vgl. Brednich/ Taloș in Schott: 1971, 319 und V. Nișcov in Schott 2003: 7). Er hatte bereits philologische und historische Werke veröffentlicht und auch Beiträge zum **Deutschen Wörterbuch** eingesandt, das ab 1838 von den Brüdern Grimm koordiniert wurde. Albert Schott

[6]Übersetzung aus dem Englischen BB.
[7]Übersetzung aus dem Englischen BB.

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

zeigte großes Interesse für deutsche Sprachinseln, was er in zwei früheren Werken thematisierte: **Die Deutschen am Monte-Rosa mit ihrem Stammgenossen** (Zürich 1840) und **Die deutschen Colonien im Piemont, ihr Land, ihre Mundart und Herkunft** (Stuttgart und Tübingen 1842), wobei letzteres von Wilhelm Grimm gelobt wurde. Für die Veröffentlichung der Banater Märchensammlung waren Albert Schotts Beziehungen zum Verlag J. G. Cotta von großer Bedeutung. Albert war außerdem „ein Kenner und Anhänger der mythologischen Anschauungen Jacob Grimms, die er in den Märchentexten seines Bruders bestätigt zu finden glaubte“ (Brednich/ Taloș in Schott: 1971, 319). Die Thematisierung dieser Anschauungen in der Einleitung und den Kommentaren, die Albert der Märchensammlung beisteuerte, wird im dritten Unterkapitel dieser Arbeit untersucht. In Anlehnung an die Ideen von Ludwig Uhland sammelte er auch Sagen und Volkslieder. Albert starb im Alter von 38 Jahren und hinterließ ein ungedrucktes Lebenswerk von mehreren Tausend Manuskriptseiten, die sich in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart befinden. Darunter ist eine zweibändige schwäbische Sagensammlung (vgl. Brednich/ Taloș in Schott: 1971, 319).

2. Arthur Schott im Banater Bergland

Mit nur 22 Jahren kam Arthur Schott 1836 als Verwalter des Landgutes des Grafen Bissingen-Nippenburg nach Jam, einem Banater Dorf in der Nähe der heutigen Grenze zu Serbien. Er wohnte in der Bergstadt Orawitza und unternahm in den folgenden Jahren auch Reisen in die Regionen Oltenien, Muntenien, Siebenbürgen. Laut R. W. Brednich und I. Taloș wurde Schott durch die Banater Landschaft an seine Heimat erinnert, was z. B. aus dem Gedicht mit dem Titel „An der Bela Reka (in der Kraina im Banat)“ erraten werden kann:

> Herrlich Tal, in deinen Gründen
> Mahnt’s wie eine Heimat mich,
> Schau ich dich, o dann entzünden
> Jugend-Phantasien sich.
> Deiner Wälder duft’ge Klause,
> Deiner Felsen klüftig Heer,
> Deiner Wasser frei Gebrause
> Weckt mir ein Gedankenmeer...(in: Schott 1971: 318).

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

Schott schrieb auf seinen Reisen weitere Gedichte, die er verschiedenen Orten widmete: Sighet, Mehadia, Saska, Motru, Craiova, Bukarest u. a. Was spätere Volkskundler als „teilnehmende Beobachtung“ bezeichnen, wurde von Schott im Umgang mit den Bewohnern der umliegenden Ortschaften praktiziert. Dank des Orawitzaer Apothekers Karl von Knoblauch wurde er auf die rumänischen Volksmärchen aufmerksam, die bei den Zusammenkünften des Volkes erzählt wurden. Da diese Geschichten noch in keiner Aufzeichnung vorhanden waren, wurde Arthur Schott selbst zum Märchensammler. Der Apotheker von Knoblauch und der rumänische Jurist Drăguescu waren seine Übersetzer, bis er selbst die rumänische Sprache erlernte. Beim Sammeln halfen ihm noch einige Personen, die in der Umgebung heimisch waren: Fridolin Niuny (Sohn des Architekten Johann Niuny) aus Orawitza, Karl von Maderspach aus Deutsch-Saska, der Graf Ferdinand Bissingen-Nippenburg aus Jam, der Geistliche Mihalia Popowitsch, der herrschaftliche Pandur Gheorghe Stoian, der Bauer Mihaly Lazăr aus Jam u. a. (vgl. Gálfy 2000: 39). Man bemerkt, dass auch beim Sammeln der Volkserzählungen interkulturelle Zusammenarbeit geleistet wurde. Schott benennt seine Gewährspersonen in der Einleitung des Märchenbuches und zählt auf, welche Märchen in welcher Sprache erzählt wurden. Hierbei wird erkennbar, dass auch rumänische Intellektuelle sich die deutsche Sprache angeeignet haben. Über Drăguescu vermerkt er:

> Den größten Teil aber hat er in seinem eigentümlichen Deutsch selbst für mich niedergeschrieben, worauf ich mir es von ihm noch einmal vorerzählen ließ und die Abfassung danach berichtigte. (Schott 1971: 325 bzw. Schott 1845: 82)

Schott lebte zwischen 1841 – 1844 in seiner württembergischen Heimat, kehrte aber in den Jahren 1844 – 1850 wieder ins Banat zurück. Ob er bei der Orawitzaer Bergkammer oder wieder für den Grafen Bissingen arbeitete, ist unklar (vgl. Milleker 1926: 92 und Gálfy 2000: 40). Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Industrielle Revolution auch das Banater Bergland erreicht. Die Notwendigkeit der Steinkohle aus Steierdorf für die Donauschifffahrt wurde immer größer. Die Bahnstrecke Orawitza-Jam-Jasenova-Basiasch (Donau) durchquerte das Gut der Grafenfamilie Bissingen bei Jam (in der Nähe ihres Landhauses). Es ist möglich, dass der Graf, der Arthur Schott schon seit seinem ersten Aufenthalt im Banat gut kannte, ihm eine neue Stelle als Topograf anbot. Darüber, wie Schott seinen Alltag im Banater Bergland verbrachte, berichtet der Schriftsteller und Reisende Siegfried Kapper:

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

> Orawitza [...] ist [...] ein deutsches Bergstädtchen, hat ein Theater aufzuweisen, seine böhmischen Musikanten, sein gutes Bier, seinen Gesangverein, und hat sogar eine Zeit gehabt, wo neben einem berühmten Botaniker noch zwei Poeten darin lebten. Der deutsche Botaniker war [...] Wirzbicky [...]. Einer der Poeten hieß Arthur Schott, der in inniger Beziehung zu einer in der Nachbarschaft begüterten gräflichen Familie stehend, in diesem Städtchen zehn (?) Jahre lang lebte und einen absonderlichen Socius spielte. Sein Name ist in aller Mund. Ganz Orawitza weiß von dem „Herrn Schott" zu erzählen, der da mit seinem selbstdressierten Jockey in einem kleinen Häuschen wohnte, alle Tage auf seinem Pony ausritt, nie ein Halstuch trug, sehr schön sang und Klavier spielte, selber komponierte, walachische Sitten und Lieder studierte, Verse machte, zu Dilettantentheatern anregte und doch dabei ein Sonderling war. Der andere Poet war Friedrich Bach, der eben als ich von meiner Grubenfahrt zurückkam, die ersten Strophen eines Liedes seines Freundes Schott [...] vor sich hinsang:
> Vor Belgrad an der Donau/ Sieht Mann und Ross in heißem Kampf,/ Es rollt und qualmt in Wogen/ Der dicke, schwarze Pulverdampf. // Vor Belgrad an der Donau/ Da steht ein weißes Ross im Feld,/ Der Reiter liegt am Boden,/ Das Herz verwundt', das Haupt zerschellt (Siegfried Kapper in Milleker 1926: 93 – 94).

Aber in diesen Jahren änderte sich vieles in diesem Raum. Bei der Bahnstrecke arbeiteten 1847 ca. 3000 Leute. Durch die mangelnde Hygiene brach unter den Arbeitern eine Bauchtyphus-Epidemie mit hoher Sterberate aus. An der Seuche starben auch zwei Ärzte: der Bergphysikus und Botaniker Peter Wierzbicky und der Bergarzt Constantin Roja (ein Arumäne/ Mazedorumäne) (vgl. Gálfy 2000: 41).

Die Pariser Revolution vom Februar 1848 breitete sich in ganz Europa aus. Sie wurde am 13. März in Wien entfacht, danach in Budapest, Temeswar und am 9. April in Orawitza. Die Orawitzaer Bergbürger sympathisierten mit den liberalen Ideen des ungarischen Bürgeraufstandes. Orawitza und seine enge Umgebung wurden von Krieg und Zerstörung verschont (im Gegensatz zu Reschitza oder Bokschan). Nach dem Sieg der Österreicher wurde Orawitza 1849 vom Major Fiesler besetzt, der die rumänischen Grenzsoldaten aus dem Almasch-Tal kommandierte. Die Österreicher begannen mit den Repressionen gegen bürgerlich-liberal gesinnte Personen. Sogar Graf Bissingen-Nippenburg wurde zu sieben Jahren Schwerarrest verurteilt und sein Vermögen wurde beschlagnahmt. In dieser gespannten politischen Lage verließ Schott Orawitza im Jahre 1850 und wanderte wenig später nach Amerika aus (vgl. Gálfy 2000: 41).

Bevor er Europa endgültig verließ, kehrte Arthur Schott nach Stuttgart zurück und veröffentlichte 1850 einen Gedichtband, in dem auch Erfahrungen aus dem Banat zur Sprache gebracht wurden. Gálfy (2000: 41) gibt an, dass das Gedicht **An den Tod eines botanischen Freundes** zum

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

Gedenken an den Botaniker und Werkarzt Peter Wierzbicky entstand: „Einzig Blumen sollen trauern/ Wenn ihr Freund nicht mehr wacht/ Sterbend mögen sie dort kauern/ Deckend seine Grabesnacht" (Schott zit. nach Gálfy 2000: 41).

3. Die Wirkung der Sammlung der Brüder Schott auf die Wahrnehmung des Banater Berglands

In Siebenbürgen, im Banat und den anderen multiethnischen Regionen, die ab 1918 zu Rumänien gehören werden, hatte sich in den Jahrhunderten des Mit- und Nebeneinanderlebens ein reiches Kulturgut angesammelt. Die Romantik machte auf die Wichtigkeit der Volksdichtung aufmerksam, die ab dem Zeitpunkt neu gewertet wurde. Obwohl nicht alle Einflüsse der Romantik später positiv betrachtet wurden (v. a. die mythologisierende Herangehensweise), ist die außerordentliche Bedeutung, die diese Strömung für die Volkskunde hat, nicht zu verkennen. Die Wirkung der Romantiker führte auch in den rumänischen Fürstentümern bei der 1848-er Generation zu einem wachsenden Interesse für das nationale Volksgut und die Kultivierung der Sprache. In seinem Vorwort zur Volksprosa-Sammlung **Banater Volksgut** zitiert Johann Wolf den rumänischen Schriftsteller und Kulturtheoretiker Lucian Blaga, der darauf hinweist, dass die deutsche Kultur der Romantik eine „katalytische" Wirkung auf andere Völker gehabt hätte, sich also nicht zur Nachahmung empfahl, sondern zur Besinnung auf die Eigenart, auf den „eigenen ethnischen Geist" der jeweiligen Völker (L. Blaga zit. nach Konschitzky/ Hausl 1979: 6). Johann Wolf zählt mehrere Sammler unter den Siebenbürger Sachsen auf, die die Rolle eines Katalysators übernahmen, indem sie sowohl sächsische Volksdichtung sammelten als auch zur Erforschung der rumänischen Folklore beitrugen. Dabei wird unterstrichen, dass das Interesse für Volkskunde sich in Siebenbürgen schneller einstellte als im Banat, da es auch verschiedene Voraussetzungen dafür gab.

Die Ausnahme ist das Märchenbuch der Brüder Schott, erschienen 1845[8]. Neben den Texten an sich sind auch die Einleitung und der Anhang mit detaillierten Erklärungen von Interesse. Albert Schott steuerte vor allem die Kommentare zu den Erzählungen und einen Teil der Einleitung bei (*Die*

[8]Man kann diese Sammlung zwar nur bedingt als Ausnahme bezeichnen, da sie nicht von einem Banater herausgebracht wurde, dennoch gingen die Impulse (auch) von Banater Intellektuellen aus, die Schott in seinem Vorhaben unterstützten.

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

Walachen als Volk), während Arthur die Erzählungen zum Druck vorbereitete und auch Teile der Einleitung verfasste. In den Kommentaren zu den insgesamt 43 Geschichten meinte Albert eine Bestätigung der mythologischen Anschauungen Jacob Grimms zu erkennen – Anschauungen, die von der modernen Volkskunde als sehr spekulativ betrachtet werden, wie es R.W. Brednich und I. Taloş in ihrem Nachwort zur Neuausgabe der Volkserzählungen erörtern (vgl. Brednich/ Taloş in Schott 1971: 324). Den Anregungen seines Bruders folgend, ergänzte Arthur Schott die Sammlung auch mit Erklärungen betreffend Sprache, Sitten, Tracht, Aberglauben der Rumänen, was „den ersten Versuch einer Darstellung der Volkskunde dieses Gebietes" ausmachte und „zum ersten Mal in größerem Umfang Zeugnisse aus der rumänischen Volksdichtung bekannt machte" (Brednich/ Taloş in Schott 1971: 320). So konnten die Herausgeber den Lesern, die im Bezug auf Südosteuropa und das Banat fast gar keine Auskünfte besaßen, das Volk der „Walachen" vorstellen. Am Anfang des Buches steht daher ein langer Abschnitt über Geschichte und Sprache der Rumänen, der von Albert verfasst wurde, wobei er als Quellen verschiedene Historiker und Sprachwissenschaftler angibt[9] (vgl. Schott 1845: IX). Unter anderem erkannten die Brüder, dass die rumänische Sprache zur romanischen Sprachfamilie gehörte:

> Wir erleben in diesem Kapitel, wie sich ein junger württembergischer Agronom selbstständig eine ihm fremde Umgebung erobert, indem er die rumänische Sprache als ein zur romanischen Sprachfamilie gehöriges Idiom verstehen lernt. Diese für die damalige Zeit durchaus nicht selbstverständliche Entdeckung muß auf Arthur Schott eine solche Faszination ausgeübt haben, daß er sich systematisch darum bemühte, weiteres Tatsachenmaterial über dieses Volk zu sammeln (Brednich/ Taloş in Schott 1971: 320).

Auch die Ethnologin Viorica Nişcov schätzt diese Erkenntnis der Brüder hoch ein, und weist auf die „fast prophetische" Aussage Alberts hin (in Schott 2003: 8):

> Viele sind gegenwärtig überzeugt, dass die vulcanischen kräfte die dumpf unter dem boden Europas gähren, ihren ausbruch im südosten des welttheils nehmen werden; dann würde gerade das land und volk von dem unsre mährchen stammen, rasch an bedeutung gewinnen (in Schott 1845: VIII-IX).

[9]C. Murgu, Engel, Diez, Molnár, Kopitar u. a.

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

Der Einfluss der Brüder Grimm auf die Sammlung ist natürlich unverkennbar. V. Nişcov erklärt die „patriotischen Ziele", die Jacob Grimm bei der Herausgabe der **Kinder- und Hausmärchen** verfolgt habe, wobei er sich weniger für die Märchen an sich als für ihre Rolle bei der Erhaltung und Weitergabe archaischer Mentalität interessierte, als Beweise eines gemeinsamen mythologischen Ursprungs der indo-europäischen Völker. Diese Theorie sei von vielen Bewunderern Grimms übernommen worden, deren „interpretative Exzesse"[10] aber oft sogar von dem Begründer der Theorie abgelehnt wurden (vgl. Nişcov in Schott 2003: 12-13). Zu diesen Bewunderern zählte auch Albert Schott, der bei den **Walachischen mährchen** auch die Kleinschreibung der Substantive (außer bei Eigennamen und am Satzanfang) in Anlehnung an die Brüder Grimm übernommen hat (vgl. Nişcov in Schott 2003: 21).

In der Originalausgabe wurde zwischen Märchen, Sagen und Schwänken nicht differenziert, die Texte waren in „Grössere erzählungen" und „kleinere Stücke" eingeteilt. Die Germanistin Oana Ududec erklärt die zwei Sektionen damit, dass die erste eine weibliche und die andere eine männliche Gestalt im Mittelpunkt hat. Diese Gruppierung sollte die Gültigkeit der Theorie G.B. Vicos und der Brüder Grimm unterstreichen, „auf Grund deren im Prinzip alle Märchen nach dem Persefona-Mythos (Dichotomie Sommer-Winter) strukturiert wären" (Ududec 2008a).

Der Anhang der Sammlung enthält die Anmerkungen Albert Schotts zu den Erzählungen. Zuerst erzählt er jedes Märchen in verkürzter Form nach und versucht dabei, dessen mythologischen Kern herauszuarbeiten. So wird dem Märchen das vermeintliche Vorbild aus der antiken Göttersage gegenübergestellt, wobei auch Motive aus dem germanischen Bereich zu Hilfe genommen werden. Als Urbild der meisten Märchenstoffe erscheint ihm das mythische Motiv vom Raub und der Befreiung einer jungen Göttin, das er u. a. auch in der Brunhildasage der Edda, im Nibelungenlied, vor allem aber in den Sagen von Demeter-Persephone-Hades, von Andromeda und Perseus sowie im Dornröschenmärchen verkörpert sieht (vgl. Brednich/ Taloş in Schott 1971: 324).

O. Ududec untersucht auch andere gemeinsame Märchenmotive, z. B. dasjenige des Zauberspiegels. Es erscheint bei Schott in den Märchen „Der Zauberspiegel" und „Die Prinzessin und der Schweinehirt" und wieder bei Grimm im Märchen „Schneewittchen". Auch das Motiv der auf die Schönheit ihrer Tochter eifersüchtigen Mutter findet man bei Schott im

[10]Übersetzung aus dem Rumänischen BB.

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

„Zauberspiegel“ und in Grimms „Schneewittchen“. Man könne noch Beziehungen zwischen Schotts Märchen und verschiedenen anderen Märchen bemerken: „Die Kaisertochter im Schweinestall“ und „Das kunterbunte Fell“ von Grimm. Hier erscheint die Kaisertochter, die sich in einem Tierfell versteckt und einen Goldring in die Speise des Prinzen fallen lässt, um von ihm erkannt zu werden (vgl. Ududec 2008b).

Die Feststellung solcher Analogien ist berechtigt, wenn es um universelle Märchenmotive geht. So bestätigt auch V. Nișcov, dass z. B. die Gegenüberstellung des Märchens **Florianu** und des Perseus-Mythos begründet sei, da diese Geschichten viele Elemente gemeinsam hätten. Andererseits sei es ein Fehler, auch andere, oberflächliche oder zufällige Aspekte zu verallgemeinern und eine Analogie mit mythischen Stoffen quasi zu erzwingen, ohne dabei den historischen Kontext und literarische Fnktionen zu beachten (vgl. Nișcov in Schott 2003: 14).

Aus interkultureller Sicht ist interessant, dass es in Schotts Märchen eine Mischung von deutschen und rumänischen Wörtern gibt: So zählt O. Ududec auf, dass z. B. in **Petru Firitschell** die rumänischen Wörter „mămăligă“ und „firitschell“ erscheinen, oder im Märchen **Die Geschichte vomarmen Stantschu** das rumänische Wort „mălai“, in **Die beiden Kreuzbrüder** das rumänische Wort „pomană“ und „vampir“, in **Trandafiru** das rumänische Wort für „Rose“ benutzt werden. Dann kommen in Schotts Märchen viele rumänische Namen vor: Petru, Petru Savoianzu, Petru Firitschell, Juliana, Florianu, Stanschu. Schon der Name Petru, der seit dem Ende des Mittelalters einen der häufigsten Personennamen in Rumänien darstellt, deute laut Ududec (2008b) darauf hin, dass der Held des Märchens keine Persönlichkeit, aber auch kein Typ, sondern eine allgemeine Figur ist. Aber die Personen und Dinge des Märchens sind meistens nicht individuell gezeichnet.

Auch das Essen stellt einen Aspekt dar, der für deutsche Leser damals hätte befremdlich wirken können: „Als Milch aufs Feuer gesetzt wurde [...]“ (Schott 1845: 24), „Er riß das siedende Fleisch aus dem Topf am Feuer“ (Schott 1845: 66). Das Essen sei laut Ududec (2008b) in Schotts Märchen einfach und verrate die Tatsache, dass die Märchen auf einem anderen Gebiet als dem deutschen gesammelt wurden. „Mamaliga mit Milch“ sei ein spezifisch rumänisches Essen. Auch die anderen Speisen wie Erdäpfel, Honig, Wein, Fleisch, Brot werden meist einfach zubereitet: auf dem Feuer. In dem Märchen **Die Reiseabenteuer des Petru Savoianzu** wird direkt angegeben, dass die Handlung auf dem rumänischen Gebiet stattfindet:

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

> Die Begebenheiten, von welchem diese Geschichte spricht, sind besonders merkwürdig, weil ich dafür stehen kann, dass sie wahr sind. Das Dorf Tschukitsch ist ja bekannt genug und da lebt noch der Sohn dessen, der diese Abenteuer alle bestanden hat, denn ich selbst auch noch unter dem Namen Petru Savoianzu recht gut kannte (Ududec 2008b: 27).

Das Dörfchen Tschukitsch liegt umweit von dem Grenzstädtchen Weißkirchen im Banat. Damit könne man „die Verbindung unterstreichen, die es zwischen deutschen Autoren und walachischen Gebieten gibt, ein anderer Beweis, dass die deutschen Autoren auf rumänischem Boden die Märchen gesammelt haben“ (Ududec 2008b: 31).

Eine andere Sage mit lokalem Bezug betrifft die Burg von Sokolar, die sich in der Nähe befindet und in der Sammlung von A. Tietz den Titel **Die Burg bei Sokolar** trägt (Tietz 1956: 15 – 16). Die Sage wurde von einem Bewohner aus Saska erzählt und beschreibt den Bau dieser Burg zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia: Die Soldaten bilden eine Kette vom Bach zur Burg und reichen die Steine von Hand zu Hand. So ergibt es sich, dass ein Vater und ein Sohn nebeneinander arbeiten, ohne sich zu kennen – der Vater hatte seine junge Familie verlassen, um zum Militär eingezogen zu werden. Doch er merkt im Gespräch, dass er seinen Sohn vor sich hat. Erbittert darüber, dass seinem Kind dasselbe hoffnungslose Schicksal bevorsteht wie ihm selbst, erschlägt er den eigenen Sohn mit einem Stein. A. Tietz erkennt hier das „uralte, tragische Motiv des altdeutschen Hildebrandsliedes – der Vater tötet den Sohn”, das nun aber als Anklage gegen die feudale Gesellschaftsordnung aufgebaut wird (Tietz 1956: 115).

Es ist aber zu bemerken, dass bei den Brüdern Schott fast genau dieselbe Geschichte erzählt wird, jedoch unter dem Titel **Sage aus der Trajanszeit** (Schott 1971: 305 – 306). Hier will der römische Kaiser Trajan den Donaustrom durch die Berge ableiten und zwingt die Bewohner zu Frondiensten. Bei dieser Arbeit treffen sich nun Vater und Sohn, wobei sich der Sohn gleich zu erkennen gibt.

Diese historischen Sagen können demnach als literarischer Ausdruck des Zornes und der Verzweiflung eines Volkes gesehen werden, das unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen viel zu leiden hatte. Der Unterschied zwischen den Perioden, in die das Geschehen versetzt wird (Maria Theresia versus Kaiser Trajan), könnten auf den ersten Blick auf die verschiedenen politisch-kulturellen Kontexte der Deutschen und Rumänen zurückgeführt werden (zur Zeit Schotts erwachte auch der rumänische Nationalgedanke; der Bezug zu den Römern wurde dem zu den Österreichern bevorzugt). In diesem Sinne ist jedoch besonders interessant, dass auch **Die Burg bei**

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

Sokolar von einem Rumänen erzählt wurde, und zwar von dem alten Saskaer Bauern und Hirten Ion Chişereu, der die Geschichte in rumänischer Sprache an Tietz übermittelte. Man kann argumentieren, dass zwischen den Sammlungen von Tietz und Schott hundert Jahre liegen und sich die Multikulturalität weiter ausgeprägt hat.

Im Allgemeinen werden die Bestrebungen und Aufzeichnungen Arthurs von späteren Rezensenten besser aufgenommen als diejenigen Alberts: „Es scheint, als ob die mythologisierende Methode Arthur Schott nicht sehr gelegen hat“ (Brednich/ Taloş in Schott 1971: 325). Das erkenne man vor allem an den über 20 Texten, die er während seines zweiten Aufenthalts im Banat gesammelt hatte. Diese wurden erst viel später (als Arthur Schott schon in Amerika war) in der von Friedrich Wilhelm Hackländer und Emanuel Hoefer herausgegebenen belletristischen Zeitschrift **Hausblätter** (Jahrgänge 1857 – 1859) veröffentlicht. Arthur Schott habe bei der zweiten Sammlung auf eine mythologische Kommentierung verzichtet und sein Bruder war bereits 1847 gestorben. Laut Brednicht/ Taloş zeigt die Sammeltechnik „deutliche Fortschritte“ gegenüber derjenigen von 1845, da er nun andere Klassifizierungsprinzipien verwendet und die Texte in neue Kategorien aufteilt: „Neue walachische Märchen“, „Walachischer Bauern- und Zigeuner-Spiegel“ und „Walachische Volkssagen“ (Brednich/ Taloş in Schott 1971: 325). Die neue Einstellung Schotts zum Märchensammeln könne auf die Rezensionen zu den **Walachischen mährchen** zurückgeführt werden. Der Band war laut Brednich/ Taloş zwar im Allgemeinen von der Fachwelt freundlich aufgenommen worden, aber in das Lob mischten sich auch einige bedenkliche Stimmen. So hätte z. B. Wilhelm Grimm „mit Recht“ darauf hingewiesen, dass der Ton der Erzählungen nicht überall gleich gut getroffen sei. Dass das Buch „beträchtliches Aufsehen“ erregt haben soll (Brednich/ Taloş in Schott 1971: 326), kann die rumänische Volkskundlerin Viorica Nişcov nicht nachvollziehen, da es nicht genügend Quellen (bzw. keine Quellenangaben) gebe, die diese Aussage bestätigen würden (in Schott 2003: 20). Sie bezieht sich vor allem auf folgende Aussagen:

> Was die Märchenforscher des 19. Jhs. am meisten verblüffte, war die zum Teil frappierende Ähnlichkeit der rumänischen Märchentexte mit geläufigen europäischen Märchentypen, etwa aus der Grimmschen Sammlung. [...] Wilhelm Grimm stand sogar nicht an, das Märchen von den „Wunderkühen“ als ursprünglicher und echter als das deutsche von „Ferenand getrü“ (KHM 126) zu bezeichnen (Brednich/ Taloş in Schott 1971: 326).

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

Nișcov gibt jedoch mit Bedauern an, verhältnismäßig wenige Rezensionen bzw. Erwähnungen der Schott-Sammlung gefunden zu haben. Ein Exemplar dieses Märchenbuches befinde sich in der privaten Bibliothek der Brüder Grimm und hätte viele handschriftliche Anmerkungen von Jacob und v. a. Wilhelm aufzuweisen (vgl. Nișcov in Schott 2003: 23). In dem Artikel „Albanesische Märchen“ (unklar, ob 1853 oder 1859 erschienen), bezogen auf eine andere Sammlung, erwähnt Wilhelm Grimm auch die Brüder Schott und behauptet, dass die „walachischen Märchen“ aufgrund ihres unverfälschten Inhalts wertvoll seien (vgl. Nișcov in Schott 2003: 23). Jacob Grimm hingegen lobt zwar das Vorhaben an sich, kritisiert aber die übertriebenen Interpretationen Alberts in einem 1846 erschienen Artikel (vgl. Nișcov in Schott 2003: 24).

In einer Beilage zur **Allgemeinen Zeitung** Nr. 296 aus dem Jahr 1845 wird das Werk als ein „neu geborener Schatz ächter Dichtung“ gepriesen. In der Wiener Zeitschrift **Österreichische Blätter für Literatur und Kunst** wurde eine Rezension eines gewissen „Metropolitanus“[11] veröffentlicht. Dieser lobt die Arbeit, bedauerte aber, dass die Sammlung keine Märchen aus Muntenien, der Moldau und der Bukowina enthielt und forderte die rumänischen Priester auf, ähnliche Sammlungen zusammenzustellen. Der Märchenforscher Reinhold Köhler wiederum stellte enge Beziehungen der walachischen Märchen zu jenen Ungarns fest.

Laut Brednich/ Taloș (in: Schott 1971: 326) sollen auch die sächsischen Zeitschriften in Siebenbürgen „reges Interesse für das Werk der Brüder Schott“ gezeigt haben. In einer Rezension aus dem „Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde“ 1846 wirft der Rezensent[12] den deutschen Gelehrten in Siebenbürgen vor, dass nicht sie diejenigen waren, „welche die Schätze der walachischen Nation entdeckten und im Ausland bekannt machten.“

Von rumänischer Seite gab es geteilte Meinungen, so stellten Bogdan Petriceicu Hasdeu und Ioan Slavici die vollkommene Authentizität der Geschichten in Frage. Haşdeu war der Ansicht, die Übersetzungen böten nur „da und dort einen schwachen Abglanz vom Nationalgeist des Rumänen”. Slavici meinte, dass „diese Märchen keine rein rumänischen Versionen” seien (Brednich/ Taloș in Schott 1971: 327). Gheorghe Bariţiu aber schrieb in der **Gazeta deTransilvania** von 1845 in sehr positiven Tönen über das

[11]Laut Brednich/ Taloș ist das wahrscheinlich ein Pseudonym des siebenbürgisch-sächsischen Journalisten Joseph Marlin.

[12]Die Rezension ist mit einem „-r“ unterzeichnet und laut Brednich/ Taloș wahrscheinlich von dem Volkskundler J. K. Schuller verfasst (in: Schott 1971: 326).

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

Buch und meinte: „Solch ein Werk über Rumänen hätte aus der Feder eines Rumänen selbst kommen sollen" (zit. nach Gálfy 2000: 40).

Auch wenn bei Arthur Schott das später gültige Gebot der strengen Authentizität keine Rolle spielte und er die gesammelten Stoffe in einer bearbeiteten Fassung veröffentlichte, scheint er in vielem eine „humane Wissenschaft" betrieben zu haben, was in der Volkskunde ja erwünscht ist. Brednich und Taloş raten in ihrem Nachwort, die erklärende Einleitung nicht als „veraltet" und zu subjektiv abzuwerten, denn obwohl „viele Beobachtungen Schotts zu zeitgebunden und zu persönlich" seien, „als daß ihnen heute noch irgendwelche Aussagekraft zukäme", müsse man Arthur Schott „bestätigen, dass er ein liebevoller und aufgeschlossener Beobachter gewesen ist, der den Menschen im Banat ohne jede Überheblichkeit begegnete, ja ihnen sogar einige Sympathien entgegenbrachte" (in: Schott 1971: 320). Rezensenten erkannten in vielen der rumänischen Märchen Ähnlichkeiten zu den europäischen Märchentypen, was der Idee der Brüder Schott entsprach, dass ihre Sammlung ein Beweis dafür sei, „wie weit das geistige Band greift, welches die europäischen Völker und vielleicht die Menschheit trotz Krieg und Haß unauflöslich verbindet" (Konschitzky/ Hausl 1979: 7-8).

Was die Übersetzung der Märchen ins Rumänische anbelangt, sind mir zwei Übersetzungen bekannt, die erste nur als Ansatz meiner Großmutter, der Orawitzaer Lehrerin Elena Gálfy, die 1966 drei Märchen übersetzte, mit der Absicht, auch die anderen zu bearbeiten[13], und die Übersetzung von Viorica Nişcov, 2003, die neben dem Original-Märchenbuch auch noch später in den **Hausblättern** veröffentlichte Erzählungen einbezog.

Während des Jubiläumsjahres des Volkskundlers Arthur Schott 2014 sind in der Banater Lokalpresse einige Artikel erschienen. Mein Großvater, Dr. med. Julius Gálfy, hatte sich in den 1950er Jahren mit diesen Stoffen beschäftigt. Er war 1956 aus Deutsch-Saska in das Orawitzaer Krankenhaus versetzt worden. Hier schloss er Bekanntschaft mit dem Apotheker Augustin Knoblauch, der damals in seiner ehemals eigenen, aber verstaatlichten Apotheke als Angestellter arbeitete. Knoblauch stellte dem jungen Arzt verschiedene Dokumente und Bücher aus der eigenen Bibliothek zur Verfügung, darunter das Märchenbuch von Arthur Schott. Meine Großmutter Elena Gálfy wollte eine Übersetzung der Märchen in Rumänien veröffentlichen. Um dieselbe Zeit besuchte Professor Ion Taloş

[13]Als Manuskript erhalten geblieben.

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

von der Universität Klausenburg/ Cluj-Napoca Herrn Knoblauch. Der Apotheker gab Taloș ein Foto von Schott, das angeblich in Amerika gemacht worden war. Der Urgroßvater Knoblauchs war nämlich gut mit Arthur Schott befreundet gewesen. Eine Kopie dieses Fotos befindet sich noch heute im Besitz meines Großvaters. Das angebliche Foto von Schott, das zurzeit im Internet zirkuliert, ist viel wahrscheinlicher ein (falsch beschriftetes) Foto des Grafen Bissingen-Nippenburg im Wintermantel nach ungarischem Schnitt.

Die Übersetzung meiner Großmutter kam nicht mehr zustande, da die rumänischen Verlage in den 1960er Jahren kein großes Interesse daran hatten, die Märchen zu veröffentlichen. Es ist daher als positiv zu betrachten, dass die Märchen der Brüder Schott doch nicht vergessen wurden und 2003 eine spätere Übersetzung ihren Weg in die rumänischen Buchhandlungen fand. Die Übersetzerin V. Nișcov vermerkt, dass es auch eine französische Übersetzung des Märchenbuches aus dem Jahr 1999 gibt.[14] Im Jubiläumsjahr 2014 wurde Schott in verschiedenen Publikationen und Veranstaltungen gedacht, der Verein der Banater Berglanddeutschen brachte auch einen Sonderbriefumschlag heraus. Es ist erfreulich, dass das Werk der Brüder Schott endlich stärker von der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde.

Literatur

Durán-Merk, Alma / Merk, Stephan (2014): „Arthur Schott: A True Renaissance Man in The Americas“. In: **INDIANA** 31 (2014): 161 – 191, Ibero-Amerikanisches Institut, Stiftung Preußischer Kulturbesitz. http://www.iai.spk-berlin.de/fileadmin/dokumentenbibliothek/Indiana/Indiana_31/IND_31_2014_161-191_Duran-Merk.pdf [28.02.2016].

Gálfy, Julius (2000): „Arthur Schott“. In: **Echo der Vortragsreihe** (Rubrik „Lexikon der Banater Berglanddeutschen Persönlichkeiten“) Nr. 3 / 2000: 39 – 41.

Konschitzky, Walther/ Hausl, Hugo (Hrsg.) (1979): **Banater Volksgut. Erster Band. Märchen, Sagen und Schwänke.** Mit einem Vorwort von Johann Wolf. Bukarest: Kriterion.

Milleker, Felix (1926): **Arthur Schott. Mit Berücksichtigung seines Banater Aufenthaltes.** Druck und Verlag der Artistischen Anstalt J.

[14]Die Übersetzung stammt von Denise Modigliani, Verlag Maisonneuve & Larose.

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)

G. Kirchner's Witwe, Wrschatz, 1926. Wiederveröffentlicht in: **Echo der Vortragsreihe.** Nr. 2 / 2014: 89 – 94.

Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2008): **Metzler Lexikon der Literatur- und Kulturtheorie**. Vierte, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler.

Röhrich, Lutz (^{2}1994): *Erzählforschung.* In: Brednich, Rolf W. (Hrsg.): **Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie**. Berlin: Dietrich Reimer, 421 – 448.

Schott, Arthur/ Schott, Albert (1845): **Walachische mährchen.** Herausgegeben von Arthur und Albert Schott. Mit einer einleitung über das volk der Walachen und einem anhang zur erklärung der mährchen. Stuttgart: J. G. Cotta. Abrufbar unter den digitalen Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek: http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10036634.html [18.04.2016].

Schott, Arthur/ Schott, Albert (1971): **Rumänische Volkserzählungen aus dem Banat. Märchen, Schwänke, Sagen.** Neuausgabe besorgt von Rolf Wilh. Brednich und Ion Taloş, Bucureşti: Kriterion.

Schott, Arthur/ Schott, Albert (2003): **Basme valahe. Cu o introducere despre poporul valah și o anexă destinată explicării basmelor.** Traducere, prefață și note de Viorica Nișcov. Iași: Polirom.

Tietz, Alexander (1956): **Sagen und Märchen aus den Banater Bergen.** Bukarest: Jugendverlag.

Ududec, Oana (2008a): **Die Märchen der Gebrüder Schott.** Essay. I. Teil, http://deutsch.agonia.net/index.php/essay/1789921/ [28.02.2016].

Ududec, Oana (2008b): **Die Märchen der Gebrüder Schott.** Essay. Teil II, http://deutsch.agonia.net/index.php/essay/1799874/Die_M%C3%-A4rchen_der_Gebr%C3%BCder_Schott [28.02.2016].

Ududec, Oana (2008c): **Die Märchen der Gebrüder Schott.** Essay. III. Teil, http://deutsch.agonia.net/index.php/essay/1807269/Die_M%C-3%A4rchen_der_Gebr%C3%BCder_Schott [28.02.2016].

BDD-A27765 © 2017 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:54:09 UTC)